

Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und Herausgegeben von Josef Mill.

Inhalt: Schlussrede am Wiener Pädagogium. (Dr. Fr. Dittes.) Herbart's Regierung, Unterricht u. d. Buch — Schulfeste. Die Pfennigspartassen. Bücherchau: (Weiß Kinderlexikon, Fromme Kalender und Kaulmann Geschichte der Buchdruckerkunst.) Schulnachrichten: Budapest, Torontal, Italien, Amerika, Frankreich. Verschiedenes aus Nah und Fern (4 Nachrichten.) Korrespondenz der Redaktion an 6 Adressen. Anzeigen: Deutsche Schulpraxis Schlesische Presse.

Motto: Mit Muth und Besonnenheit vorwärts

Schlussrede im Wiener Pädagogium.

gehalten am 13. Juli 1881 von Dr. Friedrich Dittes.

Wir stehen heute am Schlusse des 13. Lebensjahres unserer Anstalt. Bliden wir zurück auf dieses Jahr, so können wir es leider kein glückliches nennen. Eine Reihe unliebsamer Umstände hat in der Hörschaft den festen Glauben an den dauernden Bestand der Anstalt einigermaßen erschüttert, und so ist es gekommen, dass, namentlich in den unteren Jahrgängen, ein ziemlich erheblicher Theil der Hörschaft die Anstalt im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres verlassen hat, vielleicht in der hoffentlich unbegründeten Besorgniß, dass es nun nicht mehr möglich sein würde, die begonnenen Studien zu Ende zu führen. Jedenfalls liegt die Thatsache vor, dass die Zahl derer, welche das Schuljahr formal zum Abchluss gebracht haben, eine geringere ist, als in einer ganzen Reihe vorausgegangener Schuljahre. Es muß allerdings hierbei in Betracht gezogen werden, dass eine ziemliche Anzahl von Zöglingen und Hörer noch bei den Wiederholungen anwesend gewesen ist, ohne sich doch an denselben aktiv zu betheiligen, und dass andererseits auch eine Anzahl sich vorfindet, welche erst die weiteren Ereignisse abzuwarten gedenkt, um dann im Herbste die statutenmäßigen Nachtragsprüfungen abzulegen. Aber bei alledem steht die Thatsache fest, dass nur 79 Frequentanten, meistens ordentliche Zöglinge und darunter einige Hörer, den Kursus formell vollständig abgeschlossen haben. Allerdings hat die Anstalt schon Jahre erlebt, welche ein in dieser Beziehung noch ungünstigeres Schlussresultat aufzuweisen hatten. Das ungünstigste Jahr der Anstalt war das dritte. Es absolvirten in diesem dritten Jahre, trotzdem damals bereits alle Klassen und Abtheilungen in der Weise bestanden, wie sie heute bestehen, im ganzen nur 57 Zöglinge und Hörer die Anstalt. Im darauffolgenden vierten Jahre zeigt sich ein Stillstand des Niederganges und bereits eine Wendung zum Bessern. Das Pädagogium hatte 69 Angehörige aufzuweisen. Jetzt steht die Zahl nur um 10 höher. Dass die Situation der Anstalt eine nicht günstige ist, wissen Sie alle. Es ist hier nicht der geeignete Ort und auch noch nicht ganz die geeignete Zeit, auf die Ursachen dieser ungünstigen Situation einzugehen. Unangenehm und auch deutlicher vorliegend sind die Ursachen, warum trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse unsere Anstalt doch immerhin noch am Leben erhalten blieb und ihre 13. Jahre zurücklegen konnte. Ich muß es hier unumwunden aussprechen und werde mich in dieser Hinsicht niemals einer Korrektur unterziehen, dass es die allergrößte Anerkennung verdient, dass die Zöglinge der Anstalt auch in dieser trüben Zeit eine höchst löbliche — ich muß sagen rühmliche — Ausdauer an den Tag gelegt haben. Es gilt dies namentlich von dem ältesten Stamme der Anstalt, von der Klasse,

welche nunmehr ihren Kursus gänzlich absolvirt hat und mit dem heutigen Tage wahrscheinlich aus dem Verbaude der Anstalt scheidet, von der 3. Klasse. Nicht gleich an Begabung, haben doch alle ohne Ausnahme bis zur letzten Stunde in einer geradezu musterhaften Weise ihre Pflicht erfüllt und ihre Hingabe an die Anstalt thatkräftig an den Tag gelegt. Ich glaube, sie werden sich dieser Ausdauer Zeit ihres Lebens freuen. Sie haben damit die gesammte Lehrerschaft von Wien in ehrenvollster Weise vertreten, und ohne Zweifel hat ihr Beispiel auch eine bedeutende Anzahl der 2. und der 1. Klasse zu gleicher Ausdauer ermuntert. Ich bin überzeugt, dass hiermit die Thatfache konstatiert ist, dass falls die Anstalt in ihrem gedeiblichen Fortgange gelähmt werden sollte, mindestens nicht der Grund auf die Theilnahmlosigkeit der Lehrerschaft geschoben werden kann. Die Theilnahme der Lehrerschaft ist im Gegentheil bis heute eine gleiche regsame geblieben. Auch muß ich konstatiren, dass zu dieser Anhänglichkeit an die Anstalt ohne Zweifel keinerlei unlauteres Motiv beigetragen hat, sondern dass — nach wie vor — die Zöglinge und Hörer der Anstalt nur von den besten Beweggründen veranlaßt wurden, hier ihre Mußestunden zu verbringen. Sie sind nach allen den Lasten ihres Berufes hieher gekommen, um sich, frei von irgendwelchen egoistischen Rücksichten, — den wer die Verhältnisse der Anstalt kennt, kann an solche gar nicht denken, — um sich, sage ich, hier in ihrem Berufe weiterzubilden, um sich für die wichtige Aufgabe zu stärken, die Jugend zu erziehen für eine bessere Zukunft. (Beifall.)

Als vor 13 Jahren der löbliche Gemeinderath von Wien diese Anstalt ins Leben treten ließ, geschah es in dem hochherzigen Bestreben, eine Verbesserung des Schulwesens Bahn zu brechen und kräftige Stützen zu einem tüchtigen Lehrerstande zu schaffen. Wir haben den Zweck dieser Anstalt und den Geist, in welchem sie gegründet wurde, unwandelbar festgehalten: eine tüchtige Berufsbildung, feste sittliche Charakterbildung und damit allerdings auch sociale Hebung des Lehrerstandes war im wesentlichen unsere Aufgabe. Der Geist, in welchem diese Aufgabe gelöst werden sollte, war nach der Intention des löblichen Gemeinderathes der Geist der Freiheit, selbstverständlich der gesetzlichen Freiheit in der menschlichen Entwicklung, in dem wissenschaftlichen Streben, in der Herausbildung des selbständigen Denkens und der eigenen Überzeugung. Diese Ansichten habe ich geglaubt wahren zu sollen. Es würde nicht nur gegen meine Grundsätze gewesen sein, sondern ich würde es auch als Felonie betrachtet haben, als eine Verkennung der Intentionen des löblichen Gemeinderathes, in einer andern Richtung zu wirken. Die menschliche Bildung ist keine Dressur, sondern eine freie Entwicklung, und vor Allem muß der Lehrerstand, welcher sittlich wollende Menschen heranbilden soll, auch selbst feste Überzeugungen und einen eigenen Willen haben. Es konnte mir nie in den Sinn kommen, die Freiheit Ihrer Überzeugung, Ihres Gewissens irgendwie zu beeinträchtigen, Ihnen etwa zuzumuthen, aus schwarz — weiß, oder aus sauer — süß zu machen, oder Ihren Nacken vor dem Hute eines Landvogtes oder irgend eines Götzenbildes zu beugen. Nur was aus der inneren Überzeugung kommt, ist des Menschen würdig, würdig eines Bildners der Jugend. Ich für mein Teil habe in meiner Wirksamkeit nie einen Zweifel gelassen über das, was ich denke und für gut und recht halte. Das wenigstens wird mir Jedermann nachsagen, dass er stets gewußt hat, woran er mit mir war. Aufgenöthigt habe ich Ihnen meine Meinung niemals; ich habe Ihnen meine Gründe dafür ausgeführt, gegenseitige Meinungen erwähnt und Gründe für diese angegeben und Ihnen die Wahl selbst überlassen. In anderer Weise würde ich nie wirken können und habe es nie gekonnt. Ich

glaube auch, daß dies die allein zulässige Weise einer Hörschaft gegenüber ist, der man nicht nur die Achtung schuldig ist, die man vor dem Rechte des Menschen auf Überzeugung und Wahrheit haben muß, sondern auch die, die einer Hörschaft zusteht, die ja aus gereiften Personen, aus Lehrern und Lehrerinnen besteht, denen die Stadt ihr Bestes anvertraut, die man über Großes setzt. Ich glaube auch, daß dieses Vorgehen wesentlich dazu beigetragen hat, die Lust und Liebe, die Begeisterung für Studien zu heben — und ich muß gestehen, daß mir niemals — und ich habe in dieser Richtung ziemlich viele Beobachtungen gemacht — eine so aufrichtige Hingabe an die Studien begegnet ist, als in diesem Hause. Selbst an Sonn- und Feiertagen habe ich auch dem Muth, der Kraft, der Treue der Überzeugung in der schönsten Weise begegnet, und so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß die zahlreichen Lehrer und Lehrerinnen, welche in diesem Hause aus- und eingegangen sind, mir stets in der freundlichsten Erinnerung bleiben werden. Was nun kommen wird — ich weiß es nicht. Jedenfalls dürfen wir denen, die auch uns kommen werden, diese Räume mit dem besten Gewissen überlassen: wir haben sie nie entweiht durch niedrige Gesinnung und niedrige Handlungsweise. Uns war es immer daran gelegen, dem Lichte der Wahrheit nachzugehen, zu denken und zu fühlen, was recht und gut ist.

Wenn ich nun der Lehrerschaft von Wien, die hier, um sich fortzubilden, aus- und eingegangen ist, meine vollste Anerkennung nicht vorenthalten kann, so muß ich aber auch den wackeren Männern, die mir zum Theil lange Jahre zur Seite gestanden haben, heute meinen herzlichsten Dank aussprechen. Die Herren Professoren haben gegen eine mäßige Entschädigung dieses mühsame und dornenvolle Amt trotz der ehrenrührigen Angriffe in der hingebendsten, selbstlosesten Weise geübt, und wenn ich Neigung hätte, neidisch zu sein, so müßte ich Viele von ihnen um das musterhafte Lehrverfahren beneiden, welches ich Gelegenheit hatte, an ihnen zu bewundern. Ich werde diese Herren stets in bester Erinnerung bewahren und kann nur hoffen, daß auch sie mit Freuden an diese Anhalt zurückdenken werden.

Wir werden uns, wo immer wir uns begegnen, mit gutem Gewissen ins Antlitz schauen können. Zwischen uns war stets Klarheit, Offenheit und die Harmonie, die sich immer findet, wenn eine große Gemeinschaft nach einem höheren Ziele strebt. Freundschaft unter Bösewichtern hat keinen Bestand. Sie aber, davon bin ich überzeugt, haben hier Freundschaftsbande geknüpft, die fürs Leben dauern werden. Und so kann ich nur hoffen und wünschen, daß diese Anstalt, auch wenn ich nicht mehr an derselben weilen werde, wie in früheren Jahren, blühen und gedeihen möge. Wir dürfen ja die Hoffnung keineswegs abthun, daß der löbliche Gemeinderath, der seinerzeit mit der rühmlichsten Hochherzigkeit diese Anstalt ins Leben rief, sie auch wahren wird. Er hat ja selbst ausdrücklich in öffentlicher Sitzung anerkannt, daß diese Anstalt eine höchst verdienstliche sei, daß sie die besten Erfolge aufweise, daß ihr die Stadt Wien ihre tüchtigsten Lehrkräfte verdanke und daß sie um dessentwillen erhalten werden müsse. Diejenigen Männer aber, welche die Ehrenpflicht auf sich genommen haben, die für notwendig gehaltene Reorganisation durchzuführen, werden dieser höheren Pflicht sicherlich nachkommen. Und so kann ich nur wünschen, daß die Lehrerschaft Wiens auch ferner hier eine Quelle finde, aus welcher sie nicht nur eine höhere Berufsbildung, sondern auch eine tägliche, notwendige Stärkung der Berufsfreudigkeit schöpfen möge. Ich für meinen Theil werde jedenfalls den Überzeugungen und Grundsätzen, welche ein nicht ganz kleiner Kreis an mir seit längeren Jahren kennt, unwandelbar treu bleiben, weil ich keine Ursache

habe, ihnen untreu zu werden. Die Bestrebungen, denen ich bisher gedient habe, werden auch ferner die Meinigen sein, wenn auch in veränderter Gestalt. Inzbesondere wird mir stets die Schule und namentlich die wichtigste Schulart, die Volksschule, sowie der Volksschullehrerstand am Herzen liegen. (Beifall.) Ich werde, soweit meine Kräfte noch reichen, auch ferner bemüht sein, Einiges für die weitere Fortbildung des Lehrerstandes zu thun, wenn auch in freierer Form als bisher, und es soll mir recht sein, auch in einem Zustande, den man mit den Worten „niemandes Herr und niemandes Knecht“ bezeichnet, auf dem bisherigen Felde wirken zu können. (Stürmischer Beifall.) Es liegt mir daran, soweit meine Kraft noch reicht, in dieser Richtung thätig zu sein, weil die Lehrthätigkeit jederzeit meine Freude, meine Erholung gewesen ist. Es kommt mir indess nicht in den Sinn, andern Veranstaltungen Konkurrenz machen zu wollen; es ist aber immerhin möglich, daß die großen Schwierigkeiten, die mit der geplanten Reorganisation des Pädagogiums verbunden sind, eine längere Zeit hindurch gewisse Lücken lassen werden, die auszufüllen ich als Lückenbüßer gern bereit sein werde. Es hat die Lehrerschaft einer andern Großstadt, nämlich die Berlins, das Wiener Pädagogium zum Vorbild nehmend, versucht, der Lehrerschaft eine weitere Fortbildung zu ermöglichen. Allerdings ist das weniger als eine von einer angesehenen Stadt ins Leben gerufene Anstalt, immerhin aber ist es der Anfang zu dem größeren Werke, das der Zukunft vorbehalten bleibt. — Sollten uns noch unangenehmere Erfahrungen bevorstehen, als die es sind, die wir bereits gemacht haben, wir werden sie mit Würde tragen. Jedenfalls aber wird die Lehrerschaft Wiens die Anstrengungen des löblichen Gemeinderathes, die eine Besserung in den gegebenen Verhältnissen bezwecken, mit der größten Dankbarkeit und Freudigkeit anerkennen. Und so bin ich am Ende meiner heutigen Äußerung. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen allen meinen Dank für alle Mühe und für die von so vielen Seiten mir bewiesene Anhänglichkeit zu wiederholen und hinzuzufügen, daß sich besonders auch die Herren Direktoren und die Lehrkörper der beiden Übungsschulen große Verdienste um die praktische Fortbildung der Zöglinge erworben haben. Selbst der treue Diener der Anstalt verdient von mir ein Wort der herzlichsten Anerkennung. Ich glaube kaum, daß je in einer ähnlichen Stellung ein geschickterer, treuerer, taktvollerer Mann gefunden worden ist.

Ich sage Ihnen also noch einmal meinen herzlichsten Dank, und weil ich hoffe, daß wir, wie trüb die Zukunft auch werden mag, doch wenigstens im Geiste immer vereint bleiben werden, schließe ich mit den Worten: Auf Wiederseh'n! (Stürmischer Beifall.)

Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht.

Die praktische Pädagogik oder die erziehende Thätigkeit zerlegt Herbart in drei Theile: 1. Regierung, 2. Unterricht, 3. Zucht. Alle drei Thätigkeiten müssen in der Praxis plangemäß in einander greifen.

I. Von der Regierung. Sie beginnt eigentlich im zartesten Alter des Kindes. Jede Einwirkung auf den Körper und seine Sinneswerkzeuge, jedes Bestreben, den Körper zu beschäftigen und an gewisse Thätigkeiten zu gewöhnen, — wird darunter verstanden. Daß eine vernünftige Einwirkung auf die Kindesnatur nothwendig ist, wer wollte das leugnen? — In den ersten sechs Jahren werden die Kinder von ihren Altern allein oder doch zum Theil beeinflusst: vom Vater durch seine Autorität, von der Mutter durch

ihre Liebe. Vom 6. Jahre an übernimmt die Schule einen großen Teil der Leitung über das Kind. Der Lehrer muß nun Autorität und Liebe verbinden und seinen ganzen Einfluß auf das Kind zur Geltung bringen. Das übernommene und zu behandelnde Terrain ist groß, dessen Verschiedenartigkeit muß erwogen werden. Der Erzieher findet, daß er Vieles niederzureißen habe, daß er den Boden erst ebnen müsse, bevor er an das An- und Aufbauen gehen könne. Wie sieht es mit der Reinlichkeit der Kleinen aus! Welche Unarten kommen schon vor! Welche Rohheiten haben sich Kinder nachlässiger Altern angewöhnt, und wie irregeleitet sind solche Kinder! Der Hang zu bösen Dingen hat Wurzel gefaßt und üble Gewohnheiten sprossen überall hervor.

Also, Erzieher, beginne deine Regierung mit Liebe und Autorität! Trachte, die üblen Neigungen dem Kinde abzugewöhnen, bemühe dich, in sein wirres Wesen Klarheit zu bringen und beweise, daß es dir ernst ist, das Kind richtig zu leiten!

Eine gute Regierung ist eine der ersten Bedingungen für einen gedeihlichen Erziehenden Unterricht, sie unterstützt denselben mittelbar, auf ihr beruht das ganze Schulleben.

Alle jene Begierden und üblen Gewohnheiten der Kinder, wodurch der Unterricht Störung erleidet, müssen beseitigt und unterdrückt werden; Gewöhnung zur Ordnung, Pünktlichkeit, Ruhe, Reinlichkeit, zum schönen lauten Sprechen, zu Art und Anstand, zum pünktlichen Gehorsam, der Trieb zu nützlicher Beschäftigung, — dies alles muß unausgesetzt angestrebt werden. Das Hauptgeschäft einer guten Regierung besteht im Lenken und Leiten der Jugend, im strengen Einhalten der richtigen Schulordnung. Durch eine gute Regierung wird dem eigentlichen Unterrichte und der Sittlichkeit vorgearbeitet, durch sie gleichsam der Boden bereitet.

Die Regierung hat vorzüglich auf gewisse notwendige Außerlichkeiten Rücksicht zu nehmen, den Ordnungs- und Thätigkeitsinn besonders zu wecken und zu üben, und sie hat ihre am Besten wirkenden Mittel in Befehl, Strenge und Wohlwollen zu suchen. Mit dem zunehmenden Alter der Kinder vermindern sich die angeführten Geschäfte, dafür tritt dann mehr die eigentliche Zucht auf.

Während alles Thun und Lassen bei den Kleinen mehr auf Nachahmung beruht, mehr unbewußt sich vollzieht, kann man bei größeren und geistig entwickelten Kindern von bewußten Thätigkeiten und Handlungen reden; auf höheren Altersstufen erweitert sich immer mehr der Gedankenkreis der Zöglinge; die Thätigkeiten entspringen dem Innern, und dieselben werden auch von den innern Kräften geleitet.

Unsere gegenwärtigen Schulgesetze (jene in Schulzimmern) bilden somit einen großen Teil der Regierung; denn sie besagen viel, was sich auf Art, Anstand, Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Gesittung u. bezieht.

II. Von dem Unterrichte. Wenn man den Satz aufstellt: „Unsere Schule soll nicht Lernschule, sondern Erziehungsschule sein“, so ist damit ausgesprochen, daß aller Unterricht erziehend sein muß, daß der Unterricht nicht nur die Verstandeskräfte zu wecken und zu bilden hat, sondern daß vornehmlich durch den Unterricht auf den Willen und das Gemüth eingewirkt werden soll und muß.

Durch den erziehenden Unterricht sind, um es kurz zu sagen, charaktervolle, moralische, tugendhafte Menschen zu bilden. Daher besteht die höchste Aufgabe, das Endziel des erziehenden Unterrichts darin, auf die Entwick-

lung des edlen Charakters bedacht und bestrebt zu sein, den Willen für das Wahre, Gute und Schöne zu bilden, der Tugend zu folgen. Herbart sagt in der Einleitung zu seiner „allgemeinen Pädagogik“:

„Ich gestehe gleich hier, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht; so wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.“ (Der Grundsatz findet sich auch bei ältern Pädagogikern. D. Red.)

Das sind schwerwiegende, bedeutungsvolle Worte. — Nicht auf das Wissen und Können soll die Schule den höchsten Wert legen, sondern auf den sittlichen Charakter. Was ist alles Wissen und Können, wenn das Wollen nicht mit den erworbenen Kenntnissen harmonirt! Verbindet der erwachsene Mensch mit seinem Wissen und den angeeigneten Kenntnissen richtiges auf Tugend fundirtes Wollen, dann erhält das Wissen erst wahren Wert. Die Kenntnisse bilden gleichsam nur die Schale, aber der feste Charakter ist der Kern.

Wo werden gute Charaktere gebildet? — Göthe sagt freilich „im Strom der Welt“; allein zuerst doch wol in dem musterhaften, sittlichen Familienleben. Wo der Jugend nicht das Glück beschieden ist, solche Altern zu haben, daß sie zum Guten, zur Tugend und Sittlichkeit angehalten, verhalten und gewöhnt wird, da muß es die Schule thun, da muß die Schule durch den Unterricht auf den Willen des Kindes eingreifen, da müssen Überzeugung und Beispiel das Kind erfassen, da muß der Lehrer seine ganze Kraft anwenden, den Unterricht erziehend einzurichten, da muß das gestittete Schulleben zum Gelingen beitragen.

Thut die Schule das, dann wird sie nicht mehr bloße Lernschule, sondern Erziehungsschule sein.

Die Mittel, den Unterricht erziehend zu machen, sind die Unterrichtsgegenstände selbst, die Stoffe und die Art der Behandlung der Materien. In den Stoffen liegt das Wesen, in der Art der Behandlung und Verarbeitung der Stoffe liegt der Wert.

Die Unterrichtsstoffe werden dem jugendlichen Geiste in zweckmäßiger Reihenfolge und zur rechten Zeit vorgeführt, veranschaulicht, erklärt und begreiflich gemacht, sie werden geübt und wiederholt; es werden Gedanken entwickelt und in Verbindung gebracht, Ideen reihen sich an Ideen, aber Endzweck des Ganzen ist „Veredelung des Geistes“.

Wir haben, um höhere Ziele zu erreichen, an allen Unterrichtsgegenständen das Interesse der Kinder zu wecken und rege zu erhalten. Dieses muß das Erste und Letzte beim Unterrichte sein. Das Interesse ist ein Gemüthszustand, ein Zustand der Seele. Dieser Seelenzustand muß in des Lehrers Brust zuerst fest wurzeln, diesen Gemüthszustand muß der Lehrer in den Zöglingen wecken und rege zu erhalten trachten, und nur dann wird der zu lehrende Gegenstand von den Kindern mit Freuden erfaßt, aufgenommen und behalten werden.

Das Lernen muß Freude bereiten. Der wahre und ächte Unterricht soll anregen, beleben, den Willen kräftigen und den Geist veredeln; er soll zum Wahren, Guten und Schönen führen; die Jugend soll an dem Unterrichte Freude finden. Über die Vielseitigkeit des „Interesses“ selbst spricht sich Dr. Fröblich in seiner gekrönten Preisschrift eingehender aus; (hier davon nur die Andeutung, da dies doch anerkannte pädagogische Grundsätze sind.)

Nebst dem Interesse erfordert der erziehende Unterricht auch eine richtige Auswahl der Stoffe oder Materialien. Da das Centrum des erziehenden Unterrichts die sittliche Idee ist, so ist bei der Wahl der Stoffe besonders darauf zu sehen, daß passende, konkrete Begriffe, historische und möglichst

naheliegende Objekte vorgeführt werden; so sind gute Märchen, Fabeln, Erzählungen, namentlich Bilder aus der biblischen Geschichte mit den Kindern zu behandeln und die Tugenden der vorgeführten Personen herauszuheben. Unsere vorgeschriebenen und eingeführten Lesebücher und sonstigen Behelfe enthalten viel Gutes und Schönes; allein auf Grund des erzielenden Unterrichtes sind sie durchaus kaum verfasst. „Es fehlt mir an der Zeit, und es ist nicht meine Aufgabe, hier eine Kritik über unsere Unterrichtsstoffe zu geben; jeder praktische Schulmann wird gefunden haben, dass gewisse Sachen nicht in die Schulbücher passen“ — sagt Rank in Heinrich's Lehrerzeitung.

So könnte recht leicht statt der Fabel „Die Rache des Fuchses“ (5. Lesebuch aus dem k. k. Schullbücherverlag) ein besseres Lesestück gesetzt werden. Sind nicht die aus Rache hingeschleuderten Spottreden unpädagogisch? Statt des Ausdrucks „Lieblingsschüler“ auf Seite 5 in demselben Buche sollte es wol besser heißen: „Der beste Schüler.“ Die „deutsche Sprachlehre“ von Stein, Weiner und Wranz bringt z. B. den Stoff zu einer Erzählung: „Kaiser Rudolf und die Bäckersfrau veranlasst, ihm und der Tischgesellschaft die Schimpfnamen zu wiederholen; weil aber die Frau stockte, half ihr Rudolf nach. (?) Darüber erheiterte sich die Tischgesellschaft. — Ich bezweifle ein solches Vorgehen von Seite des Kaisers, lasse diesen Schlusspassus obiger Erzählung weg und umgehe so die gefährliche Klippe. — Auf Seite 25 in dem 4. Heft wird das 4. Sprachstück umgebildet. Da muß eine arme Frau mit dem Milchtopf am Kopfe die Basis abgeben. Sie soll vor Freude auf der Straße hüpfen. (?) Ich bin der Meinung, dass, wenn Jemand zu Schaden gekommen ist, er den Muth nicht verlieren solle, sondern seine Arbeit (hier Milchhandel) von vorne anfangen. Nicht mit geschlossenen Händen soll der Mensch dastehen und sich der Verzweiflung in die Arme stürzen, nein, Vertrauen soll er fassen zu dem Helfer und sein Werk vom Anfang beginnen.

Man frage nur die Schüler bei einer ähnlichen Gelegenheit beiläufig so: „Was würdet ihr thun, wenn ihr so zu Schaden gekommen wäret?“ — Von vielen Schülern wird endlich einer die richtige Antwort bringen.

Nun folgt gleich auf den Milchtopf die „Nachtigall“. Nach meiner Überzeugung halte ich es für besser, diese Nachbildung ganz wegzulassen. Das Gesetz sagt uns (und den Kindern), nützliche Vögel sollen und dürfen nicht gefangen werden, der Vogelfänger wird auf Grund des Gesetzes bestraft. — Nun will sich jener Knabe zuerst eine Gans, dann einen Esel, später ein Pferd, endlich ein Bauerngut kaufen, u. zw. Alles dies von dem Gelde für die gefangene Nachtigall. — Hinweg mit solchen Träumereien“ — sagt Rank a. D. weiter.

Die Stoffe sehen ganz anders aus in ihrer Einfachheit — als Gerippe, — aber durch die Bearbeitung stößt man bei manchen plötzlich auf Bedenken.

Auch die Diktate zum Rechtschreiben sind mit Vorsicht zu wählen und zusammenzustellen. Der erkundliche Unterricht soll nicht als eine trockene Wissenschaft betrieben werden, die Naturlehre ist nicht in der Art vorzunehmen, dass sie bloß den Verstand schärft; das Rechnen soll nicht in Mechanismus und in leere, endlose Ziffermassen ausarten, sondern hat in leicht zu lösenden, verständlichen, den jugendlichen Kräften entsprechenden Beispielen zu bestehen. Aber unsere Rechenbücher enthalten wenig leichte, den Geist des Kindes anregende Beispiele, dagegen viele, die nur zu bald zur Ermüdung und Abstumpfung führen. Soll etwa das Rechnen reine Geistesgymnastik sein? Dann freilich wird der Nutzen für die Erziehungsschule sehr gering ausfallen.

Es ist ja geradezu verkehrt, in den Volksschulklassen an die Schultafeln fragliche Millionen notiren zu lassen, während man im gewöhnlichen Leben kaum mit Hunderten zu rechnen hat. Man vergesse nicht, daß das Wort der Zahl erst Leben verleiht, und daher sind alle Rechenübungen in benannten Zahlen vorzunehmen. Man wähle Rechenaufgaben, die den Geist des Kindes veredeln helfen. (Grube, Gude, Hentschel u. A.)

Die Erziehungsschule befaßt sich endlich auch mit den Methoden und Lehrformen. Der Begriff Concentration wird auch bei dem erziehenden Unterrichte beibehalten. Man sehe besonders auf klare Vorstellungen, Verbindung von Vorstellungen und Anreihungen. Unsere methodischen Lehrbücher enthalten reichlich Theorien über Methode, Lehrform, Frage, Antwort etc.

Hier handelt sich's nur um die richtige Auswahl der Methode, besonders um die Wahl der zu stellenden Fragen; des Lehrers Fragen müssen die Kinder geistig anregen. Das rechte Lernen liegt nicht in dem Vielerlei, sondern in der vielseitigen Beurtheilung, Verbindung und Verwertung der Stoffe. Eine gute Methode dient als Mittel, den anzustrebenden Zweck auf die kürzeste und sicherste Art zu erreichen. (Sehr richtig und wahr; stammt aber nicht von Herbart, sondern von früheren Pädagogen. D. Red.)

III. Von der Zucht. Das dritte Wichtige bei dem erziehenden Unterrichte in der Schule und durch die Schule ist die Zucht. Sie wirkt mehr auf das Innere des Züglings, auf dessen Gemüth, sie bezieht sich auf die Bildung des Herzens des Individuums. Die Zucht ist jene Thätigkeit des Erziehers, vermöge welcher auf den Zögling durch direkte Mittel verbessernd oder verändernd eingewirkt wird; sie soll durch den Unterricht das Gemüth bilden, auf den Willen einwirken und zur Charakterstärke verhelfen. Die Mittel hiezu sind: das Vorbild des Lehrers, sein rechtlicher Lebenswandel, seine Liebe, das ächt sittliche Schulleben, der ächt freundliche Schulgeist, die geeignete Beschäftigung, passende Spiele, Spaziergänge in der schönen Natur, geeignete Lectüre, gottesdienliche Handlungen, das Lob, der Tadel, die Ermahnung und Strafe.

Der Lehrer dulde nicht Rederei und Klatsch zwischen Kindern, lasse kein höhnisches Lachen oder Gespött aufkommen und kämpfe mit geeigneten Mitteln gegen die schlimmsten Feinde: gegen Trägheit, Leichtsinm und Lüge. Er unterdrücke solche Auswüchse und suche die Kinder zu überzeugen, wohin die e Fehler führen. — Der wahre Erzieher lege stets den höchsten Wert auf die Haupttugenden, als: Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, Verträglichkeit, Schaubhaftigkeit, Rechtchaffenheit, Sparsamkeit, Gemeinm u. s. w.

Die Zucht ist mit dem Unterricht enge verbunden, man bringe nur beide bei richtiger Gelegenheit in das entsprechende Verhältniß.

Die körperlichen Strafen wären, wenn vom Gesetze erlaubt, nur bei groben Vergehen, nachgewiesener Menitz, bei Bosheit, wodurch der Nächste Schaden erlitt, bei Diebstahl, Unfittlichkeit u. A. anzuwenden. „Und ich bin der Meinung, daß die körperliche Züchtigung nicht vom Lehrer selbst vorgenommen werden sollte, sondern im Einverständnisse mit den Atern vom Schuldienere. Der Lehrer ist in solchen Fällen „Richter“, der das Vergehen zu bemessen und die Strafe zu bestimmen hat, eine andere untergeordnete Persönlichkeit mag die Vollziehung der Strafe vornehmen. Höchst notwendig wäre schon dieser Ausspruch: Es darf körperlich gestraft werden“ — spricht Rank weiter.

Den hohen gesetzgebenden Faktoren bleibt es allein überlassen zu bestimmen, in welchen von den allerdringendsten Fällen die körperliche Strafe

angewendet werden darf. Das ist ja nachgewiesen, daß in jenen Staaten, in welchen wegen allzugroßer Sentimentalität die körperlichen Strafen in der Schule verpönt wurden, die Menschen nicht besser und gesitteter geworden sind als in jenen, wo man noch den elastischen Schwengel zeitweilig in Gebrauch hat. (Auf Alles Dieses kommen wir später noch zu sprechen. D. Red.)

Schulfeste.

Wer die Schule nicht als eine bloße Fabrik für lustige Gewebe des Wissens betrachtet, sondern für eine Anstalt hält, in welcher geistiges Leben geweckt und gepflegt wird, der muß ihr auch die Feier von Festen zugestehen, weil diese zur Erreichung ihres Zweckes nothwendig sind. Diese Wahrheit findet ihre volle Bestätigung im öffentlichen Leben, das durch seine Feste über die Alltäglichkeit emporgehoben und von dem Drucke und den Fesseln derselben zu neuem Aufschwunge von Zeit zu Zeit befreit wird. Man würde sicher nicht auf den Erwerb an diesen Tagen verzichten, wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß der Gewinn dabei jenen an Wert weit übertrifft. Dieser Gewinn besteht hauptsächlich in der Einwirkung auf die Stimmung des Gemüthes, von welcher unser seelischer und physischer Zustand und damit unser Thun und Handeln abhängt. Das von den Mühen und Sorgen der Alltäglichkeit bedrückte Gemüth von seinem Drucke zu befreien, es zu erheitern und zu erheben, ist der Hauptzweck der Festtage. Zur Erreichung dieses Zweckes steht die religiöse Feier an diesen Tagen oben an. Nichts wirkt auf das Gemüth so erhebend, als die Wahrheiten der Religion, deren Wirkung durch den mit ihrer Verkündigung verbundenen Kultus und die innige Gemeinschaft der Feiernden noch verstärkt und erhöht wird. Der tiefgehende, nachhaltige Eindruck der religiösen Feier bildet den Grundton zu der nachfolgenden Freude, welche Natur- und Kunstgenuss gewähren.

Das von der Bedeutung der allgemeinen Feste Gesagte gilt in gleicher Weise auch von den Schulfesten. Das Schulleben ist in verjüngtem Maße ein treues Abbild des öffentlichen Lebens. Es hat seine Mühen und Sorgen wie dieses, die hier wie dort von gleicher Wirkung sind. Von den allgemeinen Fest dagegen wird die Jugend viel weniger berührt als die Erwachsenen. Es sind keine seltenen Fälle, daß Kinder an diesen Tagen von der größten Langeweile geplagt werden. Sollten die allgemeinen Feste in gleicher Weise auf die Jugend wirken, wie auf die Erwachsenen, dann müßten besondere Veranstaltungen dazu getroffen werden. Da dies nicht geschieht und nicht geschehen wird so ist die Jugend durch besondere, für sie bestimmte Feste zu entschädigen. Diese Feste sind des gleichen Zweckes wegen in ihrer Feier den allgemeinen Festen nachzubilden. Mit einer das kindliche Gemüth ergreifenden und erhebenden religiösen Feier beginnend, hat sich die gemeinsame Freude in kindlichen Spielen und Liedern unter Leitung der Lehrer im Beisein der Ältern daran anzuschließen.

Durch die bei Kindern leicht zu erregende Hoffnung wirken solche Feste schon lange vorher auf deren Gemüthsstimmung ein. Niemand wird die mit dem Hoffen verbundene kindliche Heiterkeit als einen Nachtheil für die Zwecke der Schule betrachten. Der von kindlichen Frohsinn aufgelockerte Boden des Herzens ist für die Aufnahme des aufgestreuten Samens des Unterrichts sicher empfänglicher, als das von Gleichgültigkeit und Verdrossenheit verschlossene Gemüth. Dabei ist noch mit in Anschlag zu bringen, daß durch die Feier von Schulfesten der Sinn für eine geordnete Festfeier für spätere Zeit geweckt

wird. Es ist ein großer Fehler, daß das Schulleben nur Ruhetage und keine eignen ihm angehörenden Festtage hat. Die Zahl jener läßt sich ohne Nachteil um einige vermindern, wenn man meint, zur Feier von Festen keine Zeit zu haben. An passenden Tagen für diese fehlt es keiner Schule. — So Manns „Deutsche Blätter“. Wir können diesen Ansichten im Großen und Ganzen nur beipflichten.;

Die Pfennigsparkassen.

Von Oberbürgermeister D h l y zu Darmstadt.

Die Anhänger und Vertreter der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften haben seit dem Bestehen dieser Institute den ärmeren Volksklassen stets das Sparen gepredigt und in ihren Kreisen dahin zu wirken gesucht, daß sowohl die Eintrittsgelder, wie die Einzahlungen auf Stammanteile so niedrig gehalten werden, daß den Unbemittelten der Eintritt in die betreffende Genossenschaft und die dauernde Mitgliedschaft nicht unmöglich gemacht werde. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß diese, namentlich von Schulke-Delitsch so oft und laut wiederholten Mahnungen vielfach gar nicht, fast nirgends aber in genügendem Maße befolgt worden sind, und daß selbst vermeintlich sehr niedrige Eintrittsgelder und Theilzahlungen für einen großen Theil des nur auf den Verdienst seiner Hände angewiesenen Arbeiterstandes noch zu hoch waren. Man hat zwar gesagt: wer nicht auf einmal 2 Mk. einzahlen kann, mag nach und nach bei sich selbst soviel in Pfennigbeträgen zurücklegen, bis jener Betrag erreicht ist. Der vorgeschlagene Weg ist ja principiell gewiß ganz richtig, allein erfahrungsgemäß wird er ja nur selten betreten werden, weil gerade in den minder gebildeten ärmeren Klassen nur wenige die unerschütterliche Energie haben, ohne einen gewissen äußeren Impuls und Zwang kleine Ersparnisse bei sich selbst zu sammeln und den zahlreichen Versuchungen zum Wiederausgeben des Ersparten an die Dauer zu widerstehen. Auch gegen die Lebensversicherungen hat man schon vielfach den Einwand erhoben, es sei vortheilhafter, ein entsprechendes Kapital in Selbstverwaltung zu nehmen und demselben Zinsen und Zinseszinsen zuzuschlagen, als ein bestimmtes Kapital zu versichern und jährliche Prämienzahlungen zu leisten. Auch dieser Satz kann, wenigstens bei dem Vorhandensein gewisser Voraussetzungen, an sich als richtig zugegeben werden. Wenn man aber aus der großen Zahl derjenigen, welche durch Lebensversicherungen für ihre Familien sorgen, diejenigen herausgreift, welche zur rechtzeitigen Anlegung eines bestimmten Kapitals im Stande gewesen wären, dasselbe auch nie angegriffen, sondern durch Zuschlag von Zinsen und Zinseszinsen bis zu ihrem Lebensende vermehrt haben würden, so würden wir nur auf eine winzig kleine Zahl kommen. Wenn unsere Sparkassen und Genossenschaften in den untersten Volksklassen bis jetzt wenig Anklang und Betheiligung gefunden haben, so liegt der wahre Grund viel weniger in dem Mangel an Ersparnistrieb, als gerade darin, daß man mit Gewährung der pekuniären Möglichkeit der Betheiligung nicht tief genug herunter gestiegen ist.

Die Richtigkeit meiner Behauptung wird durch die seit Oktober v. J. hier in Darmstadt ins Leben getretenen Pfennigsparkassen vollkommen bestätigt. Bei der hier bestehenden städtischen Sparkasse beträgt die geringste Einlage nur 1 Mk. Bei der Darmstädter Volksbank (eingetragene Genossenschaft) beträgt das Eintrittsgeld 6 Mk. 30 Pf., die monatliche Einzahlung auf Stammanteil 2 Mk.

(Schluß folgt.)

Bücherchau.

Weiß, Kinder-Conversations-Lexikon. 6. umgearbeitete Auflage. In 10 Lieferungen à 70 Pf. Augsburg. Krantzfelder'sche Buchhandlung. 1881.

Das beliebte Kinder-Conversations-Lexikon von Weiß erscheint gegenwärtig in seiner sechsten Auflage in 10 Lieferungen à 70 Pf. Die allgemeine Anerkennung, welche dieses literarische Werk sich seit seinem ersten Erscheinen erworben hat, gebührt auch in vollem Maße dieser neuen Auflage. Der Verfasser, ein Jugendlehrer und Kinderfreund, hat es verstanden ein, der Fassungskraft des Kindes entsprechendes und dessen Gemüth bildendes, Buch zu schreiben. Die Darstellungsweise ist überall frisch und lebensvoll und darum stets von neuem fesselnd und anziehend. Der Verfasser stellt sich auf den geistigen Standpunkt der Kinder und sucht die Aufmerksamkeit der flüchtigen Jugend zu fesseln und sie für das Schöne, Edle und Gute zu erwärmen und zu gewinnen. Eingestreute Fabeln und Räthsel fördern zum Nachdenken und Rathen auf. Die geographischen und naturkundlichen Abhandlungen gewinnen dadurch noch ein besonderes Interesse, daß der Verfasser Selbstgesehenes und Selbstbeobachtetes in kindlicher Form wiederzugeben weiß. Durch diese seine Reichhaltigkeit ist es für Kinder aller Altersstufen, insbesondere von 10—16 Jahren geeignet. Eine große Anzahl der behandelten Artikel können mündlich und schriftlich durch die Kinder wiedergegeben werden. In vielen Fällen werden letztere auch die für den Schulunterricht einschlägigen Artikel gerne aufsuchen und mit Vergnügen nachlesen. Eltern und Erzieher, welche ihre Kinder außer der Schulzeit unterhaltend und zugleich nützlich beschäftigen wollen, finden in diesem Werke ein Hilfsbuch, das wir ihnen bestens empfehlen können. Die Ausgabe in Lieferungen ermöglicht auch geringer Bemittelten dessen Anschaffung.

Für Mittelschulen, Fach- und Bürgerschulen bringt zur rechten Zeit, nämlich zu Beginn des neuen Studienjahres 1881—82 der bekannte Fromme'sche Kalender-Verlag zwei Kalender, den einen für die Professoren, den anderen für die Studenten. Der erste: Fromme's Österreich. Professoren- und Lehrer-Kalender, redigirt von Direktor Dassenbacher (Preis 1 fl.), erscheint zum 14. Male und ist bereits ein solch beliebtes und unentbehrliches Bademeum des Mittelschullehrers geworden, daß die Mittheilung, er ist wieder erschienen, genügt, um ihm seine alten Freunde wieder zuzuführen; der andere

Fromme's Studenten-Kalender für Mittelschulen, 2. Jahrgang, redigirt von Dr. Karl Czuberka erscheint heuer zum zweiten Male und dürfte sich der gleichen freundlichen Aufnahme wie bei seinen ersten Erscheinen zu erfreuen haben. Er kann seinen Inhalte nach, wie wegen der Richtigkeit und Übersichtlichkeit seiner Angaben den Mittelschülern, namentlich denen der Oberklassen, sowie deren Eltern als ein zuverlässiger und praktischer Rathgeber bei der Wahl eines Berufes und für den Einblick in den für denselben erforderlichen Studiengang bestens empfohlen werden. Die Eintheilung ist zweckmäßig, die Ausstattung hübsch und die Beigabe einer Bleifeder, sowol bei der in Halbleinwand gebundenen Ausgabe zu 50 kr., und bei der Leinwand-Ausgabe zu 80 kr. außerdem noch einer Tasche, dürfte ihn den jungen Studirenden noch besonders zweckmäßig erscheinen lassen. (x)

Literarische Notizen. „Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst.“ Die Verlags-Handlung A. Hartleben in Wien, welche mit der „Illustrierten Geschichte der Schrift“ und der „Illustrierten Kulturgeschichte“ von Karl Faulmann große Erfolge erzielt hat, wird demnächst eine „Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst“ von demselben Verfasser veröffentlichen. Die bekannte Pracht der Ausstattung der genannten Werke wird in dem neuen, welches photo-lithographische Abbildungen der seltensten Zerkunabeln und andere Farbendrucke bringt noch übertroffen werden. Der Verfasser, auf diesem Gebiete unbestreitbar ein Fachmann, hat die Geschichte der Buchdruckerkunst in seinem gewohnten Fleiße studirt. Das Werk wird manche überraschende Enthüllungen über die Person Gutenbergs bringen und manche Legenden zerstören, mit denen die Leichtgläubigkeit und Oberflächlichkeit sein Leben umgeben hat. Es wird ferner die Geschichte dieser Kunst bis auf die Gegenwart behandeln und dadurch von großem kulturhistorischen Interesse werden. Die Fähigkeit des Verfassers, einen Fachgegenstand zu popularisiren, ist bekannt und daher dürfte das Werk auch außer den typo-graphischen Kreisen viele teilnehmende Leser finden Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien hat in Würdigung des großen technologischen Interesses die Drucklegung dieses Werkes übernommen, welche eine Musterleistung zu werden verspricht. Die Verlags-Handlung A. Hartleben verfolgt auch bei dieser „Illustrierten Geschichte der Buchdruckerkunst“ ihre bekannten lobenswerten Principien, indem sie dieses Prachtwerk in 25 wohlfeilen Lieferungen à 30 kr. = 60 Pf. dem großen Publikum zugänglich macht.

Schulnachrichten.

Budapest. (Ministerialerlass.) Der Unterrichtsminister hat an sämtliche Schulinspektorate folgenden Erlaß gerichtet: Ew. kennen meine Entschliebung, daß in Verbindung mit den schon bestehenden oder erst neu entstehenden Bürgerschulen Lehrwerkstätten zu errichten sind, die mit den Erwerbsverhältnissen der betreffenden Gegend übereinstimmen oder in Übereinstimmung mit denselben gebracht werden können. Bekannt

ist es auch, dass dieser meiner Entschliessung entsprechend seit beiläufig sechs Jahren solche Lehrwerkstätten auch bereits existiren und neuere fortwährend im Entstehen sind. Weiter ist es auch bekannt, dass in solchen Werkstätten immer nur ein Industriezweig in Ausübung genommen wird und dass darin nur jene Zöglinge der Bürgerschulen unterrichtet werden, die sich in dem aufgenommenen Industriezweig auszubilden wünschen und mit der Zeit davon leben wollen; wie ich dies in meiner Verordnung vom 12. September 1879 Z. 25,409, namentlich in dem Anhange zu meinem Lehrplan für Bürgerschulen, Punkt 8 wie folgt kundgemacht habe: Der in die 4. Klasse der Bürgerschule übertretende Schüler kann, wenn neben der Bürgerschule auch eine Lehrwerkstätte besteht, in dieselbe eintreten und den dort aufgenommenen Industriezweig neben den für die 4., 5. und 6. Klasse bezeichneten Lehrgegenständen soweit erlernen, dass er nach Vollendung der 6. Klasse als Gehilfe in die Werkstätte des betreffenden Industriellen übertreten können.“ Die Praxis zeigt auch bereits, dass bei uns, wo namentlich in unseren kleineren Städten und überhaupt die Handwerksgehilfen, wenn sie sich auch durch die Praxis einige Bewandertheit in ihrem Handwerke verschaffen können, sie sich doch in dem unumgänglich damit zusammenhängenden Rechnen, Rechnen und in der Buchführung die nothwendigen und gründlichen Kenntnisse nicht aneignen können, — das von mir angegebene Verfahren das einzige Mittel ist zur Ausbildung gebildeter Gewerbetreibenden. Nachdem also das von mir angegebene Verfahren, wie die Praxis zeigt, sicher zum Ziele führt, bin ich bereit, meine begonnenen Bestrebungen und Arbeiten dahin zu erweitern, dass in jeder bestehenden, sowie entstehenden Bürger- oder höheren Volksschule von Zeit zu Zeit, natürlich mit dem Gebrauche der Gegend stufenweise fortschreitend, ihren Lebensgewohnheiten, überhaupt ihren Verhältnissen angepasste Gewerbe-Lehrwerkstätten errichtet werden sollen. Ich fordere sonach Em. . . auf, die in ihrem Bezirke bestehenden oder zu errichtenden Bürger- oder höheren Volksschulen sorgsam in's Auge zu fassen, die Lebensgewohnheiten der Gegend zu untersuchen, namentlich darauf, welcher Gewerbezweig es ist, für den die dortigen Einwohner schon bisher besondere Neigung an den Tag legten, für welches die nöthigen Materialien an Ort und Stelle und wohlfeil zu bekommen und mit Nutzen zu verwerten wären, sowie auch, dass die bereits fertigen Arbeiten durch den schon eine gewisse Richtung eingeschlagenen Handel vermehrt werden können. Halten Sie Umschau, ob zur Vertreibung des so ausgewählten Gewerbezweiges sich auch Zöglinge der Bürger- oder höheren Volksschule finden; ob im Schulgebäude oder in unmittelbarer Nähe eine zu einer Werkstätte geeignete Lokalität beschafft werden kann u. s. w. Zur Orientirung Em. . . muß ich solche erneuert bemerken, dass im Allgemeinen, jetzt wie auch in Zukunft, solche Werkstätten nur für Holz-, Eisen-, überhaupt Metall-, Thonwaaren, und Textil-Industrie hergestellt werden können, nachdem aus diesen solche Industriezweige ausgewählt werden können, auf welche die in Verbindung mit der Bürger- oder höheren Volksschule zu erlangende Bildung mit Nutzen Anwendung finden kann. Wenn das Gewerbe mit der Zeit auch in anderen nicht bisher einschlägigen Zweigen sich zu entwickeln beginnt, können mit der Zeit auch für solche Zweige Werkstätten errichtet werden. Indessen kann ich schon jetzt sagen, dass in unserem Lande zur Zeit mehr als 100 Bürger- und 70 höhere Volksschulen existiren. Eben darum, weil ich auf meine obige Frage eine genaue, auf persönliche, an Ort und Stelle gewonnene Erfahrungen beruhende Antwort erwarte, halte ich es für nothwendig zu bemerken, dass ich dies unter Anderem auch darum baldigt wissen muß, um für die Ausbildung der nöthigen Lehrkräfte schon jetzt die nöthigen Verfügungen treffen zu können.

Torontál. (Steinbach-Jubiläum.) Die Lehrer wissen ihre Besten zu ehren, dafür zeugt der nachstehende Aufruf, der an die Lehrer Torontáls gerichtet wurde, und den ich dem „Schulboten“ zur Verfügung stelle. — Der Aufruf lautet: „Geehrter Herr Kollege! Das gefertigte Komité erlaubt sich hiermit Ihre Aufmerksamkeit auf einen Umstand hinzulenken, der im Herzen der Lehrer und Schulfreunde des Torontáler Komitates gewiss den freudigsten Wiederhall erwecken wird. Anton Steinbach, der unermüdete Förderer und Beschützer unseres Schulwesens, der treue Freund und brüderliche Rathgeber der Lehrer, der es verstanden hat, während seiner 7-jährigen Wirksamkeit in unserem Komitate sich die Zufriedenheit des Ministeriums, die Achtung der Gemeinden und die Liebe der Lehrer zu erwerben, welcher unausgesetzt in selbstloser Aufopferung auf dem Gebiete der Volksschule thätig ist: Anton Steinbach, der Mann, der aus unserer Mitte hervorgegangen ist, er feiert im September l. J. sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Unter die edlen Eigenschaften der menschlichen Natur nimmt die Dankbarkeit eine hervorragende Stelle ein, und in Anbetracht dessen, was wir unserem allverehrten Schulinpektor zu verdanken haben, beschloß der Gr.-Bevölkerer Zweigverein, den Tag des Jubiläums in würdiger Weise zu feiern. Zu diesem Zwecke wurde in der Centrale des Komitates ein Aktions-Komité entsendet, welches folgendes Programm entwarf: A) Am Vorabende: Fackelzug mit Ständchen. B) Am Jubiläumstage: 1. Festgottesdienst. 2. Gedenkrede. 3. Ueberrichtung eines Albums mit den Photographien der Lehrer und Lehrerinnen des Torontáler Komitates. 4. Übergabe der zu feiernden „Anton Steinbach-Stiftung.“ 5. Festbankett. In Betreff des Punktes 4 — An-

von Steinbach-Stiftung — haben wir zu bemerken, daß dieselbe aus den bei dieser Gelegenheit einlaufenden Beiträgen der Lehrer gebildet, bei Lebzeiten des Herrn Schulinspektors von ihm verwaltet, und die Zinsen des Kapitals dazu dienen sollen, alljährlich einem armen Lehrkinde unseres Komitates, welches ein Lehrerseminar besucht, als Stipendium auszufolgen zu werden; u. z. bei einem Kapital unter 1000 fl. für ein Kind, über 1000 fl. für zwei Kinder. Die diesbezüglichen höheren Bestimmungen wird die Stiftungsurkunde selbst enthalten. Wir bitten Sie demnach uns bis längstens 15. August d. J. anzuzeigen: 1. Ob sie gegen Anfang September (den Tag werden wir später bestimmen) persönlich hier erscheinen und an dem Feste Theil nehmen können. 2. Welchen Geldbeitrag Sie zu diesem Zwecke widmen? (Nachdem von den einlaufenden Beiträgen der Bedarf für Fackelzug und Album bestritten werden soll, der Rest aber für die Stiftung bleibt, so haben wir das Minimum auf 3 Gulden ö. W. gestellt, überlassen es aber jedem Teilnehmer seinen Beitrag darüber hinaus selbst zu bestimmen. Die Teilnehmer und ihre Beiträge werden in der Stiftungsurkunde verzeichnet und seiner Zeit veröffentlicht werden.) Die Gelder sowohl, wie auch die Photographien (Visite-Format) sind bis längstens 15. August d. J. an den Kassier des Central-Komite's Herrn Kommunallehrer, Julius Brägger, einzusenden. Außerdem wollen sich jene Kollegen, welche Sänger sind, wegen Zusendung der entsprechenden Stimmen an den Zweigvereins-Chormeister, Herrn Kommunallehrer Laurenz Böhl, anwenden. Geehrter Herr Kollege! Das Fest, welches wir zu feiern im Begriffe stehen, ist ein solch' schönes, erhabenes; der Zweck, den wir damit verbinden, ein solch' edler und hehrer, daß wir gewiß auf die Zustimmung und die Betheiligung sämtlicher Kollegen rechnen dürfen. Thue Jeder, was ihm Herz und Vermögen vorschreiben! Mit patriotisch-kollegialem Gruße Groß-Beckerek, im Juni 1881. Im Namen des Central-Komite's: Michael Eisler, Obmann des Central-Komite's. (Weitere Nachrichten über das Fest sind uns willkommen. D. Red.)

Italien. (Italienische Schulreform.) Der Unterrichtsminister Bacelli wird nächsten November der Genehmigung des Parlaments ein neues, ebenio reichhaltiges als früheres Gesetz, über den obligatorischen Unterricht, vorlegen. Vom doppelten Gesichtspunkte ausgehend, daß nur dann ein Gesetz gerecht ist, wenn es allgemein angewendet wird und daß der dem Bürger notwendige Unterricht dem Grade entsprechen soll, den er in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, theilt der Minister die Italiener in fünf Gruppen ein: 1. Die Bauern und Arbeiter; 2. die Industriellen, Kaufleute und Handwerker; 3. bis 5. die Grundbesitzer, abgetuft nach der Größe der Rente, welche ihr Besitztum ihnen gewährt: von 2000 bis 10,000, von 10,000 bis 20,000, über 20,000 Lire. Die Bürger der ersten Gruppe sollen verpflichtet sein, Unterricht der ersten und zweiten Elementarklasse, die der zweiten Gruppe solchen der dritten und vierten Elementarklasse zu besuchen; die der dritten Gruppe sollen ein Gymnasium oder Technikum, die der vierten Gruppe ein Lyceum oder ein höheres technisches Institut, endlich diejenigen der fünften Gruppe eine wissenschaftliche oder literarische Fakultät der Universitäten besuchen und nachdem sie das Doktordiplom erhalten haben, zu einer zweijährigen Reise im Auslande verpflichtet sein. Die Bürger der vierten und fünften Gruppe die nach Erreichung eines gewissen Alterjahres jene Anstalten nicht mit genügenden Prüfungs-Ausweisen absolviert haben, sollen, außer dem Verlust gewisser Civil- und politischer Rechte, eine Strafe bezahlen, die dem Viertel ihres Eigenthums gleichkommt. Die Adelligen, die der Pflicht des Unterrichts nicht nachkommen, verlieren die Adelstitel. — Ausgenommen sollen diejenigen sein, die dem Staate im Heere und in den Civilämtern dienen, weil die Kenntnisse, die man von ihnen zur genauen Erfüllung ihrer Amtspflichten verlangt, als ein gleichwertiges Zeugniß betrachtet werden.

Amerika. (Beginn der Schule.) In den Volksschulen der Vereinigten Staaten wird der Beginn in der folgenden Weise gehandhabt. Punkt 9 Uhr marschiren auf das Zeichen der Glocke die Kinder in den großen Assembly room, je zwei und zwei. Die Mädchen treten, die Hände auf den Rücken gelegt, zur Rechten und die Knaben mit über der Brust gekreuzten Armen zur linken Thüre hinein und werden sich ihren bestimmten Plätzen zu. Vom Eintritt der Ersten bis zum Niederstehen der Letzten spielt eine Lehrerin auf dem Orchesterion einen lustigen Marsch, der dann durch den allgemeinen Gesang eines patriotischen Liedes abgelöst wird. Hierauf folgt eine Rede des Oberlehrers, die sich meistens zuerst über die Geschichte der United States verbreitet und dann in Ermahnungen übergeht, dem Vaterlande tüchtige Menschen zu werden und fleißig zu lernen. Hierdurch ist die Ceremonie in das Ernst hinübergeleitet worden. Es folgt hierauf ein geistlicher Gesang, dann das vom Oberlehrer vorgetragene Gebet und endlich einige Soli's der Lehrerinnen auf dem Klavier, im Gesang, oder Duette zwischen Oberlehrer und einer der Lehrerinnen oder Solo des Lehrers, in welches der Chor der Schüler und Schülerinnen einfällt oder auch ein allgemeines Chorlied. Bei diesen Feierlichkeiten findet man jeden Morgen eine größere oder kleinere Anzahl von Bürgern anwesend, die hierauf von dem Lehrer aufgefordert werden, den Schülern einen kleinen Vortrag zu halten, welcher Aufforderung auch ziemlich häufig nachgekommen wird, worauf dann die Schüler und Schülerinnen sich

gerade so unter Orchestrierbeileitung entfernen, wie sie gekommen sind, und sich nun in ihre diversen Klassen begeben, wo dann der Unterricht sofort beginnt. Die Gäste zeichnen ihren Namen in das Besuchsbuch der Schule ein und werden schließlich von dem Lehrer in die verschiedenen Klassen geführt, wo, wenn sich einer der Gäste für den Unterricht interessiert, es diesem gestattet ist, ein förmliches Examen zu veranstalten. Diese Feierlichkeiten bezwecken, daß die Kinder sofort bei Beginn des Unterrichts ihre ganzen Gedanken bei der Sache haben und an die Spielereien, die sie vor der Schule getrieben, nicht mehr denken, die freistehenden Examen in den Bürgern Interesse für die Schule zu erwecken und den Kindern ein Sporn zu sein, stets dem Unterrichte ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie bei diesem Examen auf an sie gerichtete Fragen keine Antwort schuldig zu bleiben brauchen.

Frankreich. (Französisches Volksschulwesen.) Drei Streitfragen sind es, an welchen das beste Werk der dritten französischen Republik, die Einführung des obligatorischen Volksschulunterrichts, zu scheitern droht. Sie betreffen das Unterrichtsprogramm der Volksschule, sodann das Recht der Geistlichen, den Religionsunterricht in den Schulschullokaltäten zu erteilen, und für's dritte die Formulirung des Schulzwanges. Wir folgen in der Darlegung dieser drei Streitfragen dem Kommissionsbericht, welchen der unermüdlische Vorkämpfer der freien Schule, der Abacordnete Paul Bert, an die Kammer erstattet hat: wir haben bereits mitgeteilt, daß in allen drei Punkten die Kammer die abweichenden Beschlüsse des Senats verworfen und die in dem Bericht von Paul Bert einlässlich motivirten Anträge der Kommission angenommen hat. Die erste Differenz betrifft den bekannten Antrag Jules Simon's, daß die Volksschullehrer die Schüler auch in den „Pflichten gegen Gott“ unterrichten sollen. Was für ein Gott wird das sein, fragt Herr Bert; der Gott der Philosophen oder der Gott der Priester, und weiter: welcher Philosophen und welcher Priester? „Selbst Spiritualisten und aufrichtig religiöse Menschen fühlen sich unangenehm berührt dadurch, daß ihre theuersten Überzeugungen dem Zufall, welche Majorität gerade am Regiment sein mag, preisgegeben werden sollen, und es ist ihnen damit kein Gefallen gethan, wenn das Gesetz nur das Dasein Gottes proklamirt, ohne daran den Gedanken einer Verehrung und der Unsterblichkeit der Seele zu knüpfen; und es ist ja auch klar, daß so isolirt hingestellt Gott nur eine übersinnliche Idee, ohne jegliche Beziehung zur moralischen Welt wäre“. Auch den Geistlichen der verschiedenen Religionsbekenntnisse kann nicht damit gedient sein, daß jene Vorschrift in ein Gesetz aufgenommen, als eine Wahrheit, die sie über Alles erhaben glauben, so hingestellt wird, als bedürfe sie erst noch einer besonderen staatlichen Sanction. Ein neues, unbenanntes Religionsbekenntniß würde damit eingeführt werden, als dessen offizieller Verkündiger das Gesetz den Volksschullehrer aufgestellt hätte: der Staat würde sich damit zum Religions-Stifter aufwerfen. Es fehlt der vom Senat angenommenen Formulirung, fügt Herr Bert hinzu, auch jene Bestimmtheit, oder noch genauer gesagt, jene Offenheit, welche ein jedes Gesetz an der Stirne tragen soll. „Die Nothwendigkeit, in der Schule Allen einen religiösen Unterricht zu geben, ist eine Lehre, die der Größe nicht ermangelt und welche Männer von erleuchtetem Geist und großherziger Gesinnung vertheidigen konnten. Aber der Beschluß des Senates steht auf einer weit tieferen Rangstufe“ — man sagt nicht deutlich und klar heraus, wohin man damit steuert. Herr Bert verhehlt sich nicht, daß die Ablehnung des Senatsbeschlusses vielleicht die Verwertung des ganzen Gesetzes oder wenigstens die Verschiebung desselben auf unbestimmte Zeit zur Folge haben könnte; daß gäbe einen Jubel unter den Feinden des neutralen Verhaltens der Schule in dem Streit der Religionsbekenntnisse! Und dazu käme noch die schöne Gelegenheit, die Kammer der Gottlosigkeit zu beschuldigen, weil sie nicht einmal die Lehre von Gott, auch nur von dem abstrakten Gott der Philosophen, in den Schulen zulassen wollen! — Aber wenn die Kammer schwach genug wäre, nachzugeben, so könnte die Aufnahme dieses bloß metaphysischen Begriffes in das Gesetz bei der Vollziehung desselben eine sehr praktische Gestalt annehmen: während man den Religionsunterricht durch ausdrückliche Vorschriften des Gesetzes aus der Schule hinausgewiesen hätte, würde er vielleicht unter dem Deckmantel des Unterrichts über die „Pflichten gegen Gott“ sich doch einschleichen. „Die Kammer wird die Gefahren zu vermeiden wissen, welche der Senatsbeschluss im Schooße trägt, mögen sie in Inkonsequenzen oder mögen sie in Fallstricken bestehen. Die Kammer wird nicht im Eingang des Gesetzes, wie eine Etiquette, einen Ausspruch stehen lassen, welcher die Neutralisation der Schule, jene Abscheidung des Wissens von den Dogmen, welche der Kammer so sehr am Herzen liegt und welche von ihr als die Bedingung der Einführung des allgemeinen Schulzwanges betrachtet worden ist, theoretisch angesehen erschüttern würde und thatsächlich zur Vernichtung derselben führen kann. Wenn die Kammer so handelt, so wird sie nur ihren Grundsätzen treu bleiben: sie wird jede Erörterung übersinnlicher Dinge von der Hand weisen, wird keinerlei Glauben bekennen, weder im positiven noch im negativen Sinne, wird so wenig den Atheismus wie einen staatlichen Gottesglauben proklamiren: sie wird über eine Gesetzesvorschrift und nicht über ein Begriffswesen votiren“. Was den zweiten Streitpunkt, die Ertheilung des Religi-

on unterrichts in den Schulräumen, anbetrißt, so hat zwar der Senat übereinstimmend mit der Kammer beschlossen, daß abgesehen vom Sonntage, die öffentlichen Schulen an einem Tage in der Woche Vakanz geben sollen, damit an diesem Tage (Donnerstag) die Altern, wenn sie es wünschen, ihren Kindern Religionsunterricht erteilen lassen können, aber diesem Beschlusse hat der Senat den Zusatz angehängt, daß der Departementsrath den Geistlichen oder ihren Delegirten die Ermächtigung geben darf, an Sonntagen, an den Wochen-Freitag und jeden Tag nach Schluß der Schule in den Räumlichkeiten derselben Religionsunterricht zu geben. Der Kommissionsbericht von P. Bert bekämpft diesen Zusatz und will den Geistlichen das Betreten der Schulräume zu Unterrichtszwecken unterliegen. Man würde, führt er aus, nur einen neuen Anlaß zu Händeln zwischen Pfarrern und Lehrern geben, wenn man von Senatsbeschlusse annähme, und was wäre damit gewonnen? An den Sonntagen hat der Pfarrer in der Kirche zu thun: naturgemäß wird er auch in der Kirche den Religionsunterricht erteilen wollen. Am Wochentage wird das Räumliche der Fall sein, sei es, daß die Schule nahe an der Kirche liegt, sei es, daß mehrere zerstreute Schulen zu einem Kirchspiel gehören, wo dann der Geistliche unmöglich von einem Weiler zum andern herumgehen und in jedem Religionsunterricht geben könnte. Aber am Bedenklichsten ist es, daß diese Ermächtigung auch dem „Delegirten“ des Pfarrers soll zu Statten kommen: da könnte ja wiederum der Lehrer vom Pfarrer „delegirt“ werden und die Trennung der Schule von der Kirche wäre vereitelt. Schlagend weist der Bericht von P. Bert endlich nach, daß die Art, wie der Senat die Aufsicht über den innerhalb der Familie erteilten Unterricht gestalten will, das Obligatorium vernichten würde. Die Kammer hatte verlangt, daß Kinder, welche der öffentlichen Schule entzogen werden, weil die Altern behaupten, sie ließen dieselben im Hause unterrichten, alljährlich eine Prüfung bestehen müßten; der Senat dagegen will sich mit einer Prüfung begnügen, welche solche Kinder nach zurückgeleattem zehnten Altersjahre abzulegen hätten. Also die vier ersten Jahre, vom sechsten Altersjahre an, könnten Altern ihre Kinder zurückbehalten und vielleicht ganz ohne Unterricht lassen: die Aufsichtsbehörden hätten kein Recht, sich davon zu überzeugen, ob sie wirklich unterrichtet werden. Und wenn sie dann, nachdem zur Schule sondemniert werden, was soll diese mit solchen elfjährigen Kindern anfangen, die in keine Klasse passen? Haben sie aber wirklich bis zum vollendeten zehnten Altersjahre mit der öffentlichen Schule Schritt gehalten, so befreit sie die abgelegte Prüfung von aller weiteren Verpflichtung, während die Kinder, welche die öffentliche Schule besuchten, noch den Rest ihrer Schulzeit durchzumachen haben. — Die Kammer hat demgemäß auch bei ihrem früheren Beschlusse beharrt, mit der einzigen vom Gerichtsrath zugegebenen Abweichung, daß die Jahresprüfungen der im Hause unterrichteten Kinder erst vom vollendeten achten Altersjahre an beginnen sollen. Nun wird es sich zeigen, ob der Senat es wagen wird, um dieser drei Differenzpunkte willen das ganze Gesetz zu Fall zu bringen!

Verschiedenes aus Nah und Fern.

Die zärtliche Tochter. Besucherin: „Du scheinst verstimmt, liebe Emma?“ — Hausfraulein: „Ach ja, denn Dir unser Mädchen ist plötzlich aus dem Dienst gegangen. Nun muß meine alte Mutter mit ihrem Rheumatismus die ganze Arbeit thun!“

Aus der Schule. Lehrer: Können die Hauptwörter auch gesteigert werden? Knabe: Ja. Lehrer: So? Dann sag' mir einmal ein Beispiel. Knabe: Na, Maier, Meister.

Der entschlossene. Unteroffizier (Rekruten exerzirend): Ich rück' nicht eher ein, als bis Ihr besser exercirt, und wenn's Nacht wird. Ich sag' Euch der Gecheidtere gibt nach. Ich geb' aber nicht nach.

Vom Katheder. Professor: Halbgott nannten die Alten Denjenigen, dessen Vater ein Gott und dessen Mutter ein Mensch war.

Korrespondenz der Redaktion.

(3578—3583) **G. W.** Leipzig. Wir haben für Ihre „Schulpraxis“ aus zwei Gründen großes Interesse 1) ist das Blatt gut; 2) können wir in unserem Blatte nur äußerst selten Artikel für den prakt. Unterricht zur Publikation gelangen lassen. Der „Prakt. Schulmann“, der „Deutsche Schulmann“, die „Deutsche Volksschule“ und ihre „Schulpraxis“ — jedes Blatt in seiner Art vorzüglich, verdienen es, daß sie zur Ergänzung anderer Schulblätter dienen. **K. S.** Johannsfeld. Endlich. Besten Dank. Schön aber ist es nicht, daß die Lehrer der Umgebung schwiegen, bis Sie — der „homo novus“ gekommen. **M. G.** Jabuka. Das Blatt geht Ihnen regelmäßig zu. **K. M.** Dognacska. Wollen Sie zur Ebnung der Jahresrechnung 70 Nkr. nachsenden. Die Publikation hatte sich zu Anfang des Jahres eben verspätet. **Sallm.** Buchh. Wien. Wir bedauern auf Ihren Antrag, in Change zu interveniren, nicht eingehen zu können. — **Preuß. Schulz.** die Nr. III. bis XII. gingen schon anfangs Juli ab. — Nun folgen XIII. bis XVIII.

Bestellungen

auf die

„Deutsche Schulpraxis“

Herausgeber **Ernst Wunderlich** in Leipzig, werden jederzeit angenommen.
Halbjährlicher Pränumerationspreis für direkte Zusendung durch die Post 2 fl. ö. W.

Probenummern jederzeit gratis und franko. Gegen vorherige Einsendung des Betrages an die Verlagshandlung, folgt direkte Zusendung.

Leipzig.

Ernst Wunderlich,
Verlagshandlung.

Er erscheint wöchentlich 18 Mal!!

Einladung zum Abonnement

auf die

Schlesische Presse

Grosse politische und Handels-Zeitung

täglich drei Ausgaben

mit der Gratis-Sonntags-Beilage: „Deutsche Familien-Blätter“
Preis pro Quartal 6 Mark 25 Pf. bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches und in Oesterreich-Ungarn.

Die „Schlesische Presse“ ist unter den großen politischen Zeitungen der Provinz die einzige, welche

am Montage zweimal und

an den anderen Wochentagen dreimal

in unverändert großem Format erscheint.

Bei verhältnismäßig billigem Preise ist der Inhalt derselben unbefritten der reichhaltigste. Anerkannt gediegene namhafte Schriftsteller sind ständige Mitarbeiter des Blattes, dessen Leitung nichts verkümmert, um die Leser auf's Schnellste und Sachgemäßeste über alle Tagesfragen zu orientiren. Vielseitige Erfahrung, reife Geschichts- und Menschenkenntniß, Schlagfertigkeit und rasches Auffassungsvermögen müssen zusammenwirken, um ein solches einzig den Interessen der Provinz in liberalerem Geiste dienendes Organ auf der Höhe der fortwährend sich steigenden Ansprüche des Leserkreises zu erhalten. — Die „Schlesische Presse“ bringt vermöge ihrer Organisation des täglich 3maligen Erscheinens alle wichtigen politischen und Handels-Nachrichten früher als jede andere Zeitung; durch ihr „Abendblatt“, welches Nachmittags halb 4 Uhr mit allen noch abgehenden Eisenbahnen expedirt wird, erhalten die Abonnenten von den bis Mittags 2 U. r. eintreffenden Depeschen in den meisten Fällen schon denselben Abend noch Kenntniß. — Ganz besondere Rücksicht wird ihr anerkannt brilliantes Feuilleton den Anforderungen der Familie auch im Laufe des kalten Winters entgegenbringen. Nach der sechsten begonnenen überaus interessanten Roman Alfred Meisners folgen, außerdem zahlreiche kleinere Noellen, Erzählungen und Essays, um den verschiedenartigen Anforderungen zu genügen. Originalberichte und Plaudereien aus der Reichshauptstadt, aus Wien, Paris und London etc., ernste und heitere Erzählungen werden auch ferner der Gratis-Sonntagsbeilage — den FAMILIENBLÄTTERN, — zur Zierde gereichen. So vereinigt sich in der „Schlesischen Presse“ der Ernst und die Würde der hohen Politik mit der heiteren Anmuth der Unterhaltung und Belehrung, um dieses verhältnismäßig so billige Blatt überall gleich willkommen erscheinen zu lassen.

Den neu eintretenden Abonnenten wird der Anfang der Wilbrandt'schen Novelle auf Wunsch gratis und franco bis zum 1. October c. übersandt.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Er erscheint wöchentlich 18 Mal!!

Der ung. Schulb. erscheint am 1. und 16. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seit.). Der Abonnementpreis für vier Monate beträgt fl. 1.16 und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ Budapest, Stationsgasse Nr. 9, II. Stock, zu richten. Dasselbst befindet sich auch die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückgestellt.

Administration: Schulbuchhandlung.

Druck von C. Münster

Abonnement bei allen Post-Anstalten.

Preis nur 6 Mark 25 Pf. pro Quartal.